

Eine mittelalterliche Grube bei Buseck-Beuern

Vorbericht zu einer kleinen archäologischen Sondage

SUSANNE GERSCHLAUER, MICHAEL GOTTWALD,
VOLKER HESS, CHRISTOPH RÖDER

„[...] keine Chronik, keine Sage weiß etwas von ihr, nicht einmal die heutige Geschichtsforschung, die zu wenig auf das hört, was der Boden erzählt.“ (Karl Glöckner)¹

Einleitung



*Abb. 1: Archäologische Fundstelle bei Buseck-Beuern, Lk. Gießen
(Grundlage maps.google.com)*

Östlich von Beuern erstreckt sich zwischen dem Wohngebiet am Steinerberg im Westen und dem Walldistrikt Strauchkopf im Osten auf etwa 304 m ü.NN (Ortsmitte Beuern ca. 232 m ü.NN) eine fast ebene Hochfläche (vgl. Abb. 1). Die landwirtschaftliche Nutzbarkeit des im Norden vom Tal des Erlenwiesensbachs, im Süden vom Lorsbach begrenzten Gebiets wird von Bodenbildungen auf miozänem Basalt des Vorderen Vogelsbergs bestimmt. Tonig-lehmige Basaltverwitterungsprodukte in geringer Tiefe über Basaltgrus und basaltigem Blockschutt sorgen für Staunässe, die die ackerbauliche Nutzung beeinträchtigt.

¹ Zit.: Karl Glöckner: Die Stadt Buseck, Ein früher Orts- und Flurbauplan, Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, 43 (1959), 5 - 14, hier S. 11

gen, was in den Flurnamen „Auf dem nassen Strauch“, „Vor dem nassen Strauch“ und auch „Auf dem Egelspfuhl“ zum Ausdruck kommt.²



Abb. 2: Drainagegraben - Blick in Richtung S. Links zwischen Graben und Waldrand ausgeräumtes Basaltverwitterungsgeröll (16. Aug. 2008, Foto vb)

Die heute weitgehend weide- bzw. heuwirtschaftlich genutzte Fläche wurde in den vergangenen Jahrzehnten partiell unter Einsatz von Drainagierungen immer wieder für Ackerbau unter den Pflug genommen.³ So diente auch die Ziehung eines etwa einen Meter tiefen Grabens durch einen ortsansässigen Landwirt im Sommer 2008 entlang der westlichen Grenze des Walddistrikts „Der Strauchkopf“ der Trockenlegung für die folgende Bewirtschaftungsphase geplanter Ackerflächen in der angrenzenden Flur „Vorm nassen Strauch“ (vgl. Abb. 2).⁴ Den Erdaushub verteilte man in westlicher Richtung in einer Breite von mehreren Metern zur Niveaunivellierung auf dem zur erneuten Bewirtschaftung vorbereiteten Acker.

2 Zur Geologie: W. Plass: Die Böden, in: Willi Schricke: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Hessen 1:25.000, Blatt Nr. 5319 Londorf, S. 104 - 125; die Flurnamen: K. H. Passler, M. Handloser: Die Flurnamen der Gemarkung Beuern, Buseck 2006, (= Die Flurnamen im Busecker Tal Teil 1, Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Buseck e.V.) S. 27, 79

3 Gesprächsweise am 13. März 2009: M. Handloser und S. Otto vom Heimatverein Beuern e.V.. Spärliche Lesefunde (früh-)neuzeitlicher sogen. „Düngerkeramik“ zeugen auch von älteren ackerbaulichen Anstrengungen (s.u.)

4 Die Grabenlinie orientierte sich dabei an bereits älteren, offensichtlich aber nicht vergleichbar tief angelegten Grabenziehungen.

Fundgeschichte

Bei den Arbeiten am Entwässerungsgraben kam in etwa 70 cm Tiefe eine bis in die basaltige Verwitterungszone reichende Ascheschicht zutage, die neben Keramik und Holzkohlestücken auch große Mengen an gebranntem Lehm, so genanntem Rotlehm, enthielt. Im Graben war deutlich das Profil einer Grube von etwa drei Metern Durchmesser in Richtung der Störung, also in Nord-Süd-Richtung, erkennbar. Der aufmerksame Landwirt informierte unverzüglich den Vorstand des Heimatvereins Beuern e.V., der eine erste Fundmeldung an das Landesamt für Denkmalpflege Hessen (LfDH) veranlasste⁵ und in der Folge mit ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitern des LfDH sowie der Kreisarchäologie⁶ eine weitere Untersuchung des Befundes abstimmt.



Abb. 3: Absuchen des Grabenaushubs - Blick in Richtung NNW (16. Aug. 2008, Foto vb)

Im Erdaushub auf der angrenzenden Ackerfläche fand sich bei einer ersten Begehung - oft noch direkt eingebettet in Reste der ausgehobenen Brandschicht - eine Vielzahl von Scherben offensichtlich hochmittelalterlicher Keramik (vgl. Abb. 3). Frische Bruchkanten und der Allgemeinzustand ließen mutmaßen, dass sich die Keramikgefäße vor dem Bodeneingriff in weitgehend ursprünglicher ungestörter Lage befanden.

Eine Begehung der angrenzenden Ackerflächen ergab demgegenüber nur wenige, zeitlich und räumlich weit streuende Funde. Auch der Aushub einer

5 S. Gerschauer, V. Hess: Fundmeldung an LfDH, 18. September 2008- Ev. Nr. 2008/87

6 Sehr zu danken ist in diesem Zusammenhang Frau B. Steuernagel M.A. von der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Gießen für ihre Unterstützung.

zweiten Grabenführung im östlich anschließenden Waldareal erbrachte keine weiteren Funde, die auf eine größere Ausdehnung des Siedlungsbefundes hätten schließen lassen können.

Trotz dieses augenscheinlich eher isoliert liegenden Befundes erschien dessen zukünftige Erhaltung im Boden stark gefährdet. Durch den Entwässerungsgraben war bereits ein Teil undokumentiert zerstört worden. Darüber hinaus standen weitere Substanzverluste - beispielsweise durch Erosion der Grabenwände - zu befürchten. So wurden weitere Maßnahmen zu dessen Sicherung und Dokumentation notwendig.

Geomagnetische Prospektion



Abb. 4: Geomagnetische Prospektion (30. Aug. 2008, Foto vb)

Zur Klärung der Befundlage im direkten Umfeld der angeschnittenen Struktur konnte im November 2008 mit massiver Unterstützung durch Mitglieder des Heimatvereins Beuern eine geomagnetische Prospektion auf einem Viertel Hektar der an den Waldrand angrenzenden Acker- und Wiesenfläche durchgeführt werden. Das Ergebnis sei aus dem Abschlußbericht des mit der Durchführung und Auswertung beauftragten Geotechnischen Büro Dr. Tarasconi, Fürth/Bayern, zusammenfassend zitiert (vgl. Abb. 4, 5):

„In dem unmittelbar an den angeschnittenen mittelalterlichen Befund angrenzenden Bereich des Messfeldes sind mehrere punktförmige positive und negative Anomalien zu erkennen, die mit Durchmesser von ca. 0,5 - 1 m und einer linearen bzw. (annähernd) rechtwinkligen Anordnung zueinander eine Ansprache als **Pfostenlöcher** denkbar erscheinen lassen. [...]

Hausgrundrisse sind aus der Verteilung der Anomalien nicht verlässlich ableitbar. Zudem ist davon auszugehen, dass durch die landwirtschaftliche Nutzung archäologische Befunde zerstört wurden und im Messbild nicht überliefert sind.

Aus der Anordnung der möglichen Pfostenspuren und der Nähe zum Befund bzw. zu der Grabung ist jedoch zu vermuten, dass es sich bei den Anomalien um Reste von Bauwerken handelt.

Die im Messbild zu erkennenden, unregelmäßig begrenzten positiven Anomalien könnten verfüllte **Gruben** darstellen, eine gesicherte Ansprache ist mit den zur Verfügung stehenden Ergebnissen jedoch nicht möglich.

[...]

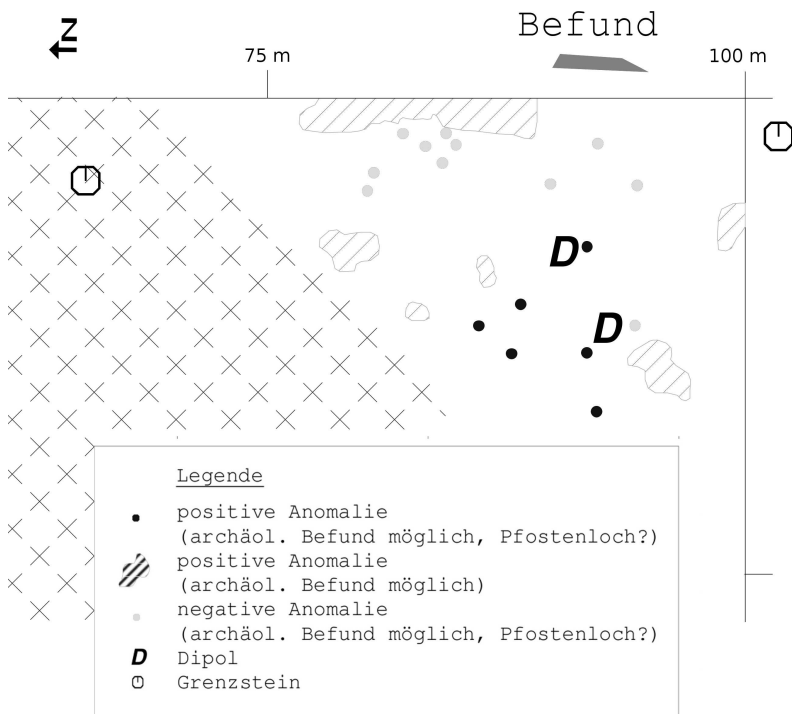
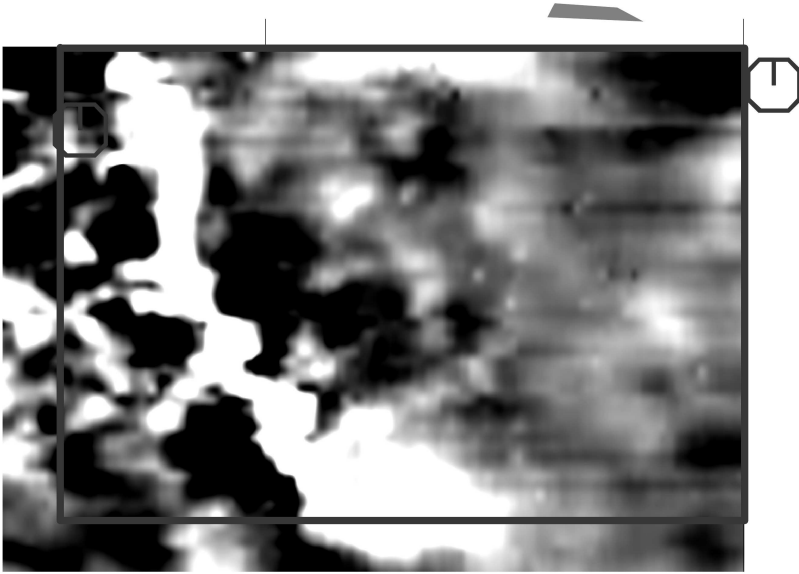
Sollte ein Abtrag des Oberbodens geplant sein, so ist bei dessen Entfernen zu berücksichtigen, dass die angetroffenen Spuren ggf. nur noch rudimentär, d.h. in den oberen Zenti- oder Dezimetern erhalten sein könnten.⁷

Schon die Vorbereitungen zur geomagnetischen Untersuchung ließen deutlich werden, dass der archäologische Befund vor allem durch weitere ackerbauliche Meliorisationsmaßnahmen nachhaltig bedroht war.⁸ Zur notwendigen Sicherung und ggf. weiteren Klärung der archäologischen Situation ermöglichte das LfDH eine kleine Grabungsmaßnahme. Unter Mitwirkung vieler ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer und mit Unterstützung der Gemeinde Buseck wurde innerhalb von zwei Tagen der Befund unter Anlage mehrere Plana ergraben und dokumentiert (vgl. Abb. 6).⁹

7 Zit. M. Tarrasconi, Archäologisch-geophysikalische Prospektion (Magnetometerprospektion) Flur „Am nassen Strauch“, Gde. Buseck, Gemarkung Beuern, Landkreis Gießen. Technische Dokumentation - Abschlussbericht, 15. Dez. 2008, S. 6f, Hervorhebungen im Original

8 So war direkt an der Fundstelle ein Entwässerungsrohr aus Kunststoff in rechtem Winkel zum Drainagegraben eingepflügt worden.

9 Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Abt. Archäologie und Paläontologie, Grabungsbericht: M. Obst, E-Nr. 2008/87 vom 13. März 2009



Geotechnisches Büro Dr. Tarasconi

www.boden-baugrund.info

Abb. 5: Auswertung der geomagnetischen Prospektion (Ausschnitt)

Befundbeschreibung

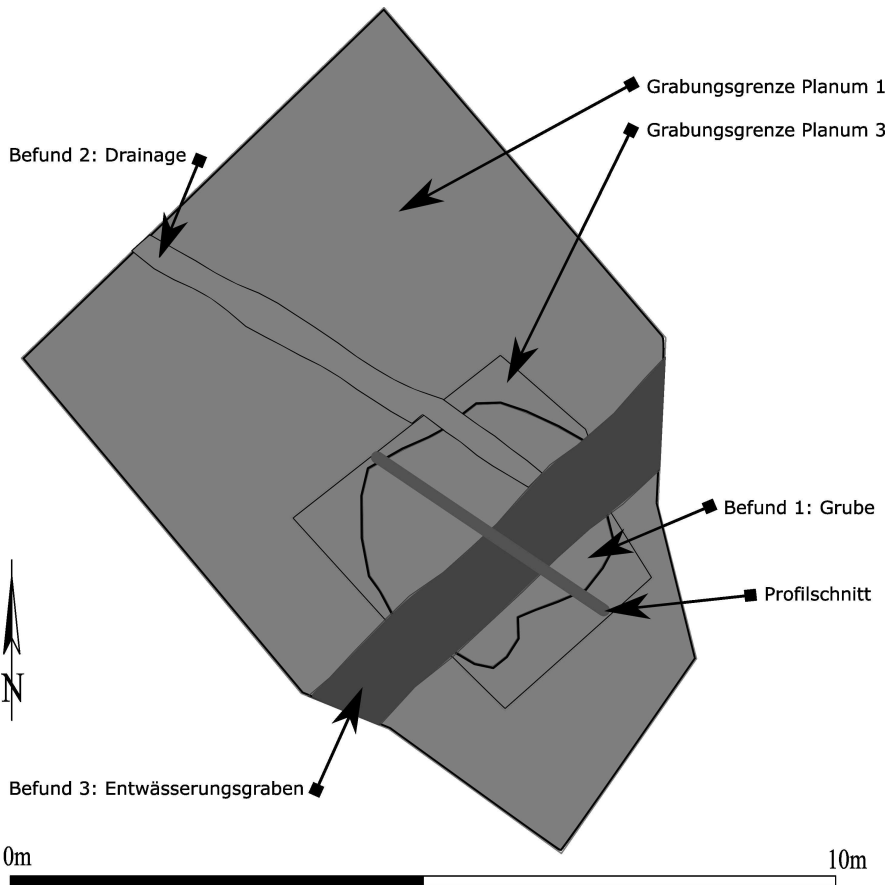


Abb. 6: Planumsskizze (M. Obst LfDH, Umzeichnung vb)

Nach Abtrag des Mutterbodens war schon im ersten Planum eine sich schwach abzeichnende ovale Störung von 2,6 auf 3,1 m erkennbar, die durch den Entwässerungsgraben und das PVC-Drainagerohr fast rechtwinklig durchschnitten war. Weitere Plana und ein Profilschnitt konkretisierten den Befund als relativ regelmäßig wannenförmige Grube anthropogenen Ursprungs. Das Profil verdeutlichte nochmals die schon bei der Erstauffindung im Entwässerungsgraben beobachteten und dokumentierten Strukturen.¹⁰ Das Profil zeigt eine gegliederte Grube mit einer maximalen Tiefe von ca. 70 cm (vgl. Abb. 7).

¹⁰ Gerschläuer/Hess: Fundmeldung 2008

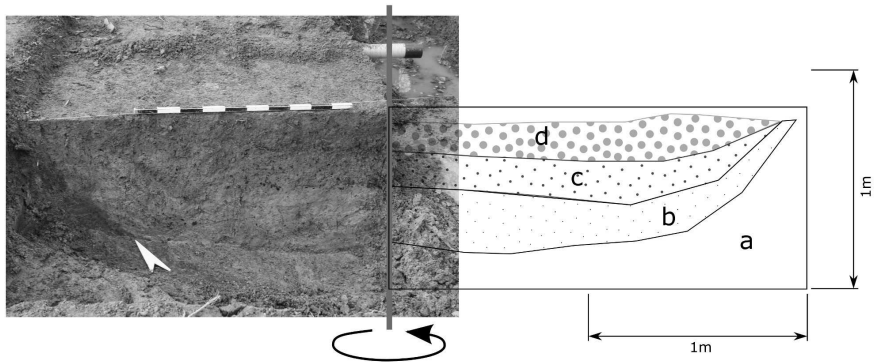


Abb. 7: Grubenprofil - (22. März 2009, M. Obst/LfjDH; Skizze vb)

Die drei Schichten stellen sich wie folgt dar: Eine graue schluffige Verlehmungszone (b) über dem anstehenden Untergrund (a) aus grobsandiger Basaltverwitterung deutete die Grenze des Grubenbefunds an. Überlagert wurde diese Schicht durch 15-20 Zentimeter tonig-grauen Schluffs versetzt mit Asche und Holzkohle (c), die wiederum nicht scharf getrennt in eine Zone mit massiven Rotlehmbeimengungen übergang (d).

Funde

Das umfangreiche Keramikmaterial lässt sich nach einer ersten Begutachtung der Formengruppe T3 der Keramiktypologie nach Meiborg zuordnen.¹¹ Es handelt sich um Kugeltöpfe - teilweise mit Tüllen und Bandhenkeln. Die fast ausschließlich oxydierend gebrannte weiß- bis orangetonige und schiebengedrehte Irdenware entstammt primär der Ascheschicht (vgl. Abb. 7 (c), 9). Die Anzahl der Gefäßindividuen kann derzeit noch nicht eindeutig bestimmt werden. Es dürfte sich aber um mindestens 20 Gefäße gehandelt haben. Wenige Gefäßindividuen lassen sich darüber hinaus einer faststeinzeugartig hart gebrannten Irdenware zuordnen (vgl. Abb. 8).

Besondere Erwähnung verdient ein Deckelfragment aus oxydierend gebrannter Irdenware mit roter Bemalung „Pingsdorfer Art“ (vgl. Abb. 10).

Neben einem Eisenfragment wurde ein kleines bearbeitetes Sandsteinbruchstück mit teilweise geglätteter Oberfläche gefunden.

Ferner fanden sich große Mengen an Rotlehmfragmenten, die eine Größe von 10 cm nicht überschreiten. Einige Fragmente weisen geglättete Oberflächen auf. Bei einer ersten Durchsicht des Materials konnten keine Abdrücke von Flechtwerk beobachtet werden.

11 Chr. Meiborg, Das Kanonissenstift in Wetter, Kr. Marburg, die Ausgrabungen im ehemaligen Stiftsgelände auf dem Klosterberg, in: Fundberichte aus Hessen 39./40. (1999/2000), Wiesbaden 2005, S. 71 - 248



Abb. 8: Faststeinzeugartige Irdenware, reduzierend gebrannt (9. Okt. 2010, Foto vb)

Der Fundkomplex vermittelt einen zeitlich homogenen Eindruck und lässt sich vorläufig unter Berücksichtigung jüngerer archäologischer Befunde aus Marburg und Umgebung in das 13. Jahrhundert datieren.¹²

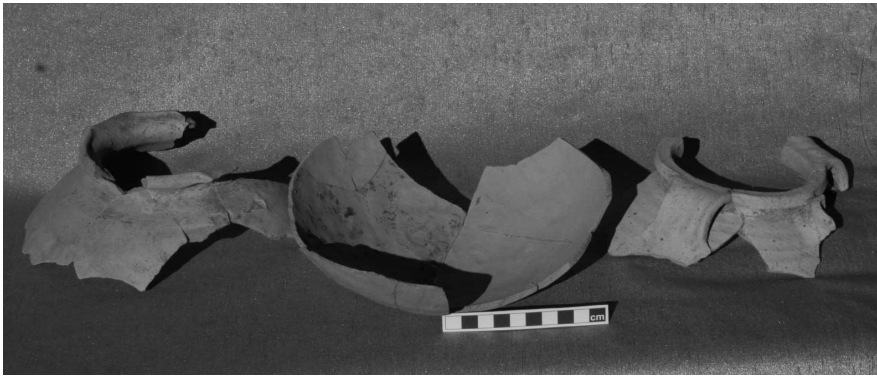


Abb. 9: Oxydierend gebrannte Irdenware (9. Okt. 2010, Foto vb)

12 U. Klein, C. Süßmuth: Die mittelalterliche Synagoge in Marburg. Dokumentation der Ausgrabung, Marburg 2009 (= Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 92), hier: S. 240ff; R. Atzbach: Marburgs heiligster Ort. Ausgrabungen 1970/71 am Standort der Hospitalgründung der heiligen Elisabeth, Marburg 2007 (= Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur 88); Chr. Meiborg, Wetter, 2005; G. Schunk-Larrabee: Die Entwicklung der Oberhessischen Keramik am Beispiel Marburger Bodenfunde, Butzbach 1998

Interpretation

Die Lage des Befundes stellt sich zunächst als isoliert dar. Auch Begehungen im Umfeld erbrachten kaum mittelalterliches Fundmaterial. Nur die Geomagnetik lässt wenige anthropogene Strukturen im direkten Umfeld des ergrabenen Befundes wahrscheinlich erscheinen.

Auch wenn die Einwohner Beuerns auf der Grundlage einer nicht klar datierbaren Urkunde aus dem Kloster Arnsburg aus der Zeit zwischen 1199 und 1219 vor wenigen Jahren ihr 800-jähriges Dorfjubiläum feiern konnten, so lässt uns doch im Konkreten die schriftliche Überlieferung aus der Entstehungszeit des archäologischen Befundes im Stich.¹³ Zwar ist auch für den Bereich der Ortsteilgemarkung Beuern für die Mitte des 13. Jahrhunderts von einer im Vergleich zu heute allgemein höheren Siedlungsstellendichte als Ergebnis früh- und hochmittelalterlichen Landesausbaus zu rechnen; schriftliche Hinweise haben sich allerdings nur für eine weitere mutmaßliche Ansiedlung (und Burg) Hagen - vielleicht zu lokalisieren ca. 0,5 km nördlich von Beuern in Orientierung am Flurnamen „Burghain“ - erhalten.¹⁴

Es ist also nach derzeitigem Stand der Forschung von einer kleineren, aller Wahrscheinlichkeit nach zeitlich und räumlich eng eingegrenzten Siedlungslage auszugehen, deren Existenz sich offensichtlich in schriftlichen Quellen des Hochmittelalters nicht niedergeschlagen hat. Die von der Geomagnetik nahegelegten, aber nicht ergrabenen weiteren anthropogenen Strukturen unterstreichen dies. Denkbar wäre beispielsweise die Zugehörigkeit zu einer kleinen Hofstelle in der Nähe einer mutmaßlich mittelalterlichen Verkehrsverbindung, deren Verlauf sich noch heute im Flurnamen „An der hohen Straße“ unweit südöstlich des archäologischen Befundes ausdrückt.¹⁵ So mag der ergrabene Befund ursprünglich als Lehmentnahmegrube gedient haben, die später mit Abfällen verfüllt wurde.

Wir dürfen sicher für das Hochmittelalter mit einer Vielzahl solcher Einzelhöfe bzw. isoliert liegenden Siedlungseinheiten rechnen, deren Gründung nicht selten insbesondere mit der von Klöstern als Grundherren ausgehenden Binnenkolonisation in Verbindung zu bringen ist. Selten fanden sie Niederschlag in schriftlicher Überlieferung. Im Busecker Tal lässt sich zumindest ein solcher Hof auch schriftlich als solcher fassen: Im August 1332 nimmt Albrad, Ehefrau Hermanns

13 Zuletzt: H. H. Kaminsky: Beuern im 13. und 14. Jahrhundert, in: 800 Jahre Beuern. Zwischen Strutwald und Rotem Holzberg. Zur Geschichte des Dorfes - aus seinem Leben - zu seinem Jubiläum, Beuern 2005, S. 1 - 16

14 Vgl. exempl. mit weiterführenden Literatur- und Quellenangaben: H. Bräuning: Die Wüstungen im Busecker Tal. Teil 1, Buseck 2005 (= Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Buseck e.V. 12)

15 Zum Flurnamen vgl.: Passler/Handloser, Flurnamen, 2006, S. 64; zur Verkehrsverbindung (nach Th. Müller): D. Schäfer: Die Geschichte Beuerns von der Frankenzeit bis zum Ende der politisch selbständigen Gemeinde Beuern, in: Bei uns in Beuern. Geschichte - Geschichten - Geschichtchen, o.O. 1985, S. 37 - 72, hier S. 48f

von Trohe, einen Hof genannt zum „Korinberg“ (heute: Kernberg) bei dem Dorf Buseck als landgräfliches Lehen in Empfang¹⁶

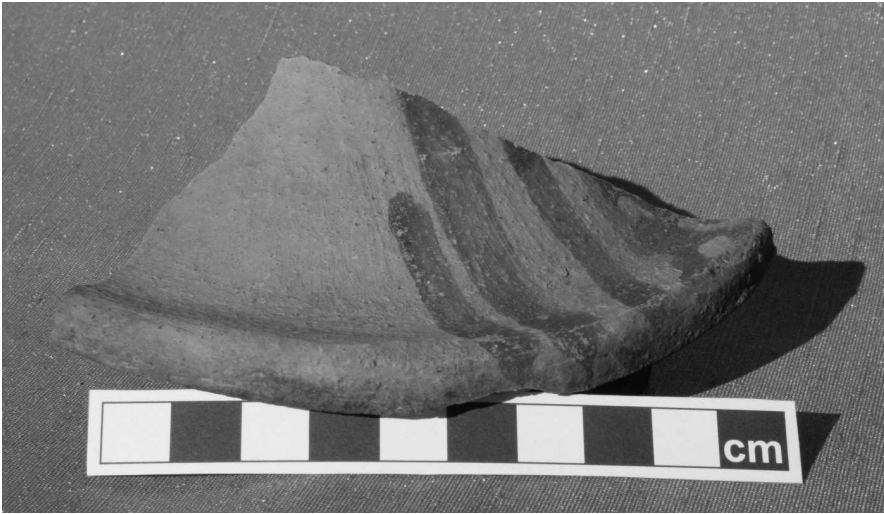


Abb. 10: Deckelfragment, rot bemalte Irdenware, oxydierend gebrannt (9. Okt. 2010, Foto vb)

Wir wissen also nicht, was uns durch die Zufälligkeit der historischen Überlieferung unbekannt geblieben ist. Während die schriftlichen Quellen auch künftig nur schwer vermehrt werden können, liefert die Archäologie selbst in ihren vordergründig unscheinbarsten Befunden noch immer die Möglichkeit zur Erschließung weiterer i.w.S. historischer Quellen und somit im interdisziplinären Kontext fast die einzigen Grundlagen zur künftigen Erforschung der Siedlungs- und Kulturgeschichte des heimischen Raumes. So ist die Aussage, wonach „Burg und Dorf Hagen [...] die einzigen untergegangenen menschlichen Ansiedlungen der jüngeren Geschichte in der Beuerner Gemarkung“ waren¹⁷, zwar unter ausschließlicher Berücksichtigung der hochmittelalterlichen Quellenüberlieferung für den Bereich der heutigen Ortsteilgemarkung von Beuern vermutlich richtig. Der kleine archäologische Befund „Vorm nassen Strauch“ macht demgegenüber beispielhaft, aber nachdrücklich deutlich, welch' bedeutsame nicht schriftliche Überlieferung noch heute im Boden auf ihre Entdeckung wartet.

16 Hessisches Staatsarchiv Darmstadt A 3 Nr. 199/1; dazu W. Lindenstruth: Der Streit um das Busecker Tal. Ein Beitrag zur Geschichte der Landeshoheit in Hessen, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins 18 (1910), S. 85 - 132, hier S. 98. Im Arnburger Register von 1489-91 erscheint ein „Wolfshuss“: „Die Einzahl von haus weist vielleicht darauf hin, daß wir es mit einem Einzelhof zu tun haben (...) und daß der alte Name heute als Flurbezeichnung im Volksmund (amtlich ist er nicht mehr im Gebrauch) in der Form „hinner W(u!)lfshause“ (> hinter Wolfshausen) lebt.“ W. Lindenstruth: Wüstungen im Busecker Tal, in: Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen NF 4 (1910), S. 502 - 506, hier zit. S. 506

17 Zit. Schäfer, Beuern, 1985, S. 51

Glücklicherweise trifft die als Motto diesen Ausführungen vorangestellte Kritik Karl Glöckners so heute nicht mehr. In interdisziplinärem Zusammenhang erarbeitet die Archäologie und die historische Kulturlandschaftsforschung wachsende Inventare mit hohem Quellenwert, deren Schutz und Erhalt den Denkmalbehörden obliegt. Das Zusammenwirken von Behörden, Gemeinden, lokalen Initiativen und ehrenamtlich engagierten Einzelpersonen - wie im skizzierten Fall - ist dabei wertvoll und unerlässlich.

Konkret heißt das für den untersuchten Bereich, dass bei künftigen, nicht unbedingt tiefen Bodeneingriffen vor allem westlich des ergrabenen Befundes mit weiteren Siedlungsspuren zu rechnen ist, die nur durch entsprechende Aufmerksamkeit der lokalen Öffentlichkeit für die Nachwelt gerettet und in das große Puzzle der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte eingebunden werden können.